



## Strafkammer-Sitzung vom 24. Dezember 1902. § 176 III.

Der Zimmermann Ludwig Meidener von Dohheim sollte dortselbst zu zwei verschiedenen Malen mit jungen Mädchen Unsitlichkeiten zu verüben versucht haben, doch erging auf die bezügliche Anklage heute ein Freispruch, weil der Gerichtshof die Aussagen der beteiligten Mädchen nicht zur Ueberführung des Angeklagten für ausreichend erachtete.

### Betrug und Unterschlagung.

Der Bureaugehilfe Heinrich Schmidt von hier befand sich eben in fester Stellung bei einem hiesigen Adressbuch-Verlag und hatte in dieser Eigenschaft im Rheingau Inferat-Aufträge auszuführen. Ende des vorigen Jahres wurde er entlassen, beforderte zeitweilig dann noch das Inferat-Sammeln gegen Provision. Das Geschäft aber ging schlecht und er ging dann, um sich über Wasser zu halten, zu Betrügereien über. In einer ganzen Reihe von Fällen nämlich fälschte er die Unterschriften auf Bestellungen, übersandte diese seinem Geschäft und als der Schwindel aus Tageslicht kam, war es ihm gelungen, sich daraufhin im Ganzen Mk. 385 Provision zu verschaffen. Heute legte der Mann ein ansehnend reines Bestands ab. Der Gerichtshof billigte ihm mildernde Umstände zu und ließ es bei 6 Wochen Gefängnis bewenden.

## Standesamt Sonnenberg-Rambach.

Geboren: Am 5. Dezember dem Zigarrenmacher Johannes Stahl zu Sonnenberg eine Tochter Emma Elsa. — Am 10. Dezember dem Tagelöhner Sebastian Tag zu Sonnenberg eine Tochter Maria Philippine. — Am 9. Dezember dem Schneider Karl Clemens zu Rambach eine Tochter Ottilie. — Am 12. Dezember dem Schlosser Johann Philipp Westenberger zu Sonnenberg eine Tochter Agnes Laura. — Am 14. Dezember dem Schlosser Wilhelm Conrad zu Rambach ein Sohn Emil Toni.

Aufgehoben: Am 8. Dezember der Schreiber Emil Adolf Wintermeier mit der Näherin Auguste Drageffer beide zu Sonnenberg.

Gestorben: Am 12. Dezember Elise Pauline Louise Maria Wilhelmine Tresbach zu Sonnenberg, 57 Jahre. — Am 3. Dezember Elise Pina Tochter des Länders Ludwig Veder zu Rambach 3 Monate. — Am 15. Dezember Karl Hermann Sohn des Länders Wilhelm Kib zu Sonnenberg, 16 Monate alt.

## Standesamt Dohheim.

Geboren: Am 1. Dezember dem Tagelöhner Christian Dingel ein Sohn Adolf Georg. — Am 1. Dez. dem Schreiner Johann Orjensen ein Sohn Rudolf. — Am 2. Dezember dem Maurer Georg Wilhelm Philipp Diehl eine Tochter Sophie. — Am 2. Dez. dem Maurer Friedrich Wilhelm Böhn e. S. Carl August Wilhelm. — Am 2. Dezember dem Maurer Wilhelm Schlosser eine Tochter Elise Luise. — Am 2. Dezember dem Tagelöhner Carl Wolf eine Tochter Paula Emilie. — Am 6. Dezember dem Schneider Philipp Adam Martin Wilbert eine Tochter Nina Magdalena. — Am 8. Dezember dem Kesselschmied Leonhard Solde ein Sohn Johann Mathias. — Am 8. Dezember dem Schmiedemeister Friedrich Adolf Diehl eine Tochter Wilhelmine Elise Luise. — Am 12. Dezember dem Landmann Adolf Winter-

meier eine Tochter Amalie Luise Auguste. — Am 14. Dezember dem Ländler August Stürzlage ein Sohn Emil. — Am 14. Dezember dem Schlosser Georg Hüppner ein Sohn Emil Wilhelm Christian.

Aufgehoben: Am 4. Dezember dem Lehrer Friedrich Ludwig Kramberg mit der Emilie Dorothea Catharina Wist aus Wiesbaden.

Verheiratet: Am 6. Dezember der Maurer Friedrich Carl Ludwig Heinrich Wagner mit der Haushälterin Cresenz Burghofer. — Am 6. Dezember der Ländler Conrad Carl Schulz mit der Dienstmagd Maria Weimar. — Am 10. Dezember der Schlosser August Fritz Ritzert mit der Haushälterin Anna Walz aus Bingerbrück. — Am 13. Dezember der Ländler August Emil Karl Silberstein mit der Näherin Luise Friederike Böhn.

Gestorben: Am 7. Dezember die Elisabeth Margarethe Staats Wittve geborene Frey 79 J. alt. — Am 10. Dezember Elise Silberstein 7 Monate alt. — Am 11. Dezember Sophie Diehl 8 Tage alt. — Am 13. Dezember Elisabetha Riebling geborene Schneider 28 Jahre alt. — Am 15. Dezember Johann Joseph Gottfried Ernst 2 Monate alt.

## Neujahrs- Glückwunschkarten

in gebiegender Auswahl sowie alle sonstigen Drucksachen liefert  
billig 5817

## Druckerei Riegler,

Kleine Webergasse 16 (vis-à-vis Köpfs Weinstuben).

# Trauringe

## Gold- u. Silberwaaren

empfehlen das Etagegeschäft von

## Fritz Lehmann, Juwelier.

Kein Laden.

Langgasse 3, 1. Etage,  
an der Marktstraße.

Kein Laden.

## Männergesangsverein. Hilda.

Sonntag, den 28. Dezember, Abends punkt 8 Uhr, Beginnend  
findet unsere diesjährige

## Weihnachtsfeier,

bestehend in  
Concert, Theateraufführung, Christbaum-Ver-

loosung und Ball  
in der Turnhalle, Hellmuthstraße 25, hat.

Wir laden hierzu unsere werthen Mitglieder, befreundete Vereine,  
sowie sowie sonstige Freunde und Gönner des Vereins ganz er-

gebenst ein 5764

Der Vorstand.

## Männerturnverein.

Donnerstag, den 1. Januar 1903,

Abends 8 Uhr.

## Weihnachtsfeier,

bestehend in

Abendunterhaltung, Christbaum-

verloosung und Ball, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder er-

gebenst einladen. — Nachmittags können eingeführt werden und sind

bis spätestens 28. Dezember er. bei unserem 1. Vorsitzenden,

Herrn Stadtverordneten Fritz Kaltwasser hier, Moritzstraße 3, aus-

zuweisen. Der Vorstand.

NB. Zur Nachfeier Sonntag, den 4. Januar 1903, Nachmit-

tags 3 Uhr.

Familienausflug nach Diebrich (Turnhalle).

## Allgemeine Sterbekasse

in Wiesbaden

1880 Mitglieder, zahlte beim Todesfall sofort Mk. 500 aus, verfügt  
über einen ansehnlichen Reservefond und hat bis jetzt 280.000 Mk.  
Rente bezahlt.

Aufnahme ohne ärztl. Untersuchung bis zum 45. Jahre frei, vom  
45. bis incl. 49. Mk. 10. Aufnahmewochen, sowie jede Auskunft er-  
theilen die Herren: Dr. Kaiser, Helmholtzstr. 5, Dr. Bickel, Langgasse 20,  
Joh. Bastian, Hellmuthstr. 6, Ph. Born, Friedrichstr. 14, F. Cid,  
Schwarzhofstr. 17, G. Hildeheimer, Kranienstr. 31, C. Kirchner,  
Wellstr. 27, M. Sulzbach, Nerostr. 15. 1153

## Kanarienvogelzucht,

neuer Gefangenschaft. Gezüchtet mit massiv gold. u. silb.  
Medaillen. Hühner in allen Größen. Probezeit und Um-  
tausch gestattet. Ferner empfehle noch China-Nachtigallen,  
Singschnecken, Hühner, Kuckuck, Dompfaffen, Zeisige, Schil-  
fkröten, Goldfische, Laubfische, sowie prall. Kaffee, Aquarien etc.

## Phil. Volte, Webergasse 54.

Blüthen- und Verkauf edler Kanarien.

## Wiesbadener Kellner- und Kuchendiener-Verein

Unser diesjährige

## Weihnachtsball,

verbunden mit Verloosung findet am 8. Januar 1903 in den  
Sälen des Turnvereins, Hellmuthstr. 25, statt und laden wir hiermit  
Freunde und Gönner des Vereins höflich ein. 5803

Der Vorstand.

## Patente etc. erwirkt Ernst Franke, Bahnstr. 16

Telephon Nr. 59.

## J. & G. Adrian

Comptoir: Bahnhofstrasse 6  
Spezialität: Bahnstationen  
Spezialität: Bahnstationen  
Spezialität: Bahnstationen

Möbeltransport  
Verpackung  
Aufbewahrung

Lager-Häuser  
Beste Referenzen.

## Eichen- u. Buchen-Brennholz,

geschnitten u. gepalten, ganz trocken, per Centner frei Haus, 1,25

empfehlen 4554

M. Cramer, Feldstraße 18.

Patente, Gebrauchsmuster etc. erwirkt und verwerthet

Coöl. Bedingungen. Kostenloser Vorprufung

Louis Gollé, Patent- u. techn. Bureau

Rheinstr. 28, Gth. pt

— Telephon 2913. —

## Gas-Cokes, 1. Sorte,

in Kugelform-Größe, per Ctr. frei Haus 1,20, bei Ab-

nahme von 10 Ctr. 11 Mk., empfiehlt 1053

2345. Telephon M. Cramer, Feldstraße 18.

Prima Süßrahmbutter per Pfund 1,15 Mark

Wittels. — Margarine per Pfund 75 Pfg.

Karl Kirchner, Wellstr. 27,

Ed. Hellmuthstr.

Adlerstr. 31.

## Alte Emaille- und Geschirre

werden neu emailliert.

Wiesbadener Emaillewerk,

Mauergasse 12. 4013

NB. Best. durch Postkarte werden die Geschirre abgeholt.

## Achtung!

Prima reine Zuchtmöven

empfehlen

Georg Eichmann,

Zamen-, Vogel- und Vogelfutterhandlung,

2 Mauergasse 2. 23

## Möbel u. Betten

gut und billig auch Zahlungs-

erleichterungen, zu haben

A. Leicher, Adolphstraße 46.

## Photogr. Kunstlicht-Atelier u. Vergrößerungsanstalt

Langgasse 28 Karl Kipp Atelier 1. Stock.

Aufnahmen nur bei elektrischem Licht täglich bis 9 Uhr Abends.

Spezialität: Kinder- u. Gruppenaufnahmen. 8785

Sonntags geöffnet von 10—6 Uhr. — Gränzt Frankfurt a/M. 1900

## Zur Ballaison

empfehlen sich im Damen-Griffen in und außer dem Hause.

Karl Löbig, Friseur,

4925 Delsenstr. 2 (Eck Weichstr.)

## Emaille-Firmen-Schilder

fertigt in jeder Farbe, Größe und Form zu billigen Preisen. 4019

Wiesbadener Emaillewerk

Mauergasse 12. 4013

Wiesbadener Emaillewerk

Mauergasse 12. 4013

## Blinden-Anstalt

Wiesbadener 13.

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter:

Körbe jeder Art und Größe, Strohwaren, als: Besen,

Schubben, Abseife- und Bürstbüchsen, Anschläger, Kleider- und

Wäschebüchsen etc., ferner: Fuchswatten, Klopfer, Strohkörbe etc.

Rohrreife werden schnell und billig neu geflochten, Korb-

Reparaturen gleich und gut ausgeführt.

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder

zurückgebracht. 689

## Blinden-Heim

Emserstr. 51,

empfehlen die Arbeiten ihrer Zöglinge und Arbeiter:

Körbe jeder Art und Größe, Strohwaren, als: Besen,

Schubben, Abseife- und Bürstbüchsen, Anschläger, Kleider- und

Wäschebüchsen etc., ferner: Fuchswatten, Klopfer, Strohkörbe etc.

Rohrreife werden schnell und billig neu geflochten, Korb-

Reparaturen gleich und gut ausgeführt.

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt und wieder

zurückgebracht. 689

## Gasthaus Jacob Sieber,

Mauergasse 28.

Empfehlen einem geehrten Publikum meine Restaurationsräume.

Zum Ausklang gelangt in helles Bier der Brauerei

Wiesbaden und reine Weine.

Empfehlen ferner guten bürgerlichen Mittagstisch

und Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen. 5039

## Theespitzen.

Ein vorzügliches u. billiges Familien-Getränk

sind meine beim Sieben der besseren Thees sich ergebenden

8876

Gute Qualität p. Pfund 1,40.

Feinste Qualität, sehr ausgiebig, per Pfund Mk. 1,60.

Chr. Tauber, Drogenhandlung.

Kirchgasse 6. Tel. 117.





Nr. 302.

(2. Beilage.)

Sonntag, den 28. Dezember

1902.

# Spielteufel.

Realistischer Roman von Alfred Friedmann.



(Nachdruck verboten.)

## 22. Kapitel.

Durch das Hinausschieben der Erledigung der brennenden Fragen ward die Stimmung nicht besser.

Georg und Willy hatten die Sache erst angetastet, wie Männer, welche einen schweren Stein aufheben, befürchtend, Schlangen darunter zu finden; langsam, vorsichtig griffen sie zu.

Als aber nur glänzende, grünschillernde Eidechsen zum Vorschein kamen, ließen sie den Block des Streites fallen. Jedoch in beiden blieb eine Verstimmung zurück.

Es war, als ob die Mühe ihre körperlichen Kräfte erschöpft hätte.

Als ob sie sich die Knie verrenkt hätten.

Georg sagte, er müsse jetzt heim.

Willy meinte, es gefiele ihm hier zu gut, er möchte am liebsten ein Boot nehmen und es den verschwundenen Kindern nachthun. Er bedürfe einer athletischen That, sein Hirn sei zu solchen Klopffechtereien nicht geschult genug. Die Konversation habe ihn angestrengt.

„Du willst mich los sein. Gut, ich gehe. Adieu, Willy!“

Er bot dem Freunde die Hand.

Jener zögerte sie anzunehmen.

Aber nicht, weil er unwirsch war, weil er Georg zürnte, sondern weil er im Geist überlegte, ob er nicht doch besser mit ihm in die Stadt ginge und Hortense bei Großmütterchen abhole.

Georg konnte den Gedankengang Willys nicht errathen und fand, daß jener seine Hand schon zu lange ungefaßt in der Luft schweben ließ. Er steckte sie in die Tasche und schwieg.

Willy sah ihn verwundert an. Kein Mensch weiß, wie sein Thun und Lassen ihm ausgelegt wird. Jeder wird mißverstanden.

Georg hatte lange mit einem direkten Vorwurf zurückgehalten. Endlich platzte er heraus:

„So gehe denn in Dein Verderben. Sie wird Dich und Deine Kunst zu Grunde richten — wenn der Dämon in ihr das Weib überwunden, übertönt hat. Von zweien, die lieben, hört immer einer zuerst auf. Ist sie es, bist Du tief unglücklich. Dann bist Du ihr Spielball. Bist Du es, dann adieu, Kunst. Du wirst sie nicht los und Du treibst dann aus Pflicht, was Dir einst mit ihr, der Hortense, nicht der Kunst, ein Vergnügen war. Nicht der Bildner lebt, aber das Gebildete.“

Wißgergnügt wirst Du aber nichts lebendiges, nichts mehr machen, das nach Dir lebt. Jede Liebe hat Flügel — nämlich zum Davonsiegen. Glaubst Du denn an die ewige Dauer Deines — Verhältnisses zu Hortense?“

„Und das nennst Du nicht Moralphredigen?“

„Wenn auch. Wenn es nur was nützte.“

„Du tabelst, daß ich mir treu bleibe.“

„Sieh treu bleiben! Das ist so ein Wort. Gewiß, ganz neue Eigenschaften nimmt man im Alter, in unserem Alter selbst, nicht mehr an. Ein chinesisches Sprichwort sagt: „Wenn man Dir erzählt, daß zwei Berge zusammen gekommen sind, so glaube es. Er ist möglich. Wenn man Dir aber sagt, es habe jemand seinen

Charakter geändert, so glaube es nicht.“ Sieh, so glaube ich auch nicht, daß ich zum Beispiel noch einmal ein toller Spieler werden könnte.“

„Etwa wie Herr Markus Gothländer seligen Andenkens.“

Georg erröthete.

„Nein, das kann ich nicht. Aber jeder Mensch hat seinen Abel in sich, den er abschlagen muß. Das ist der Mensch in uns, der uns feindselig ist, und den kann man überwinden!“

Willy fühlte sich durch das philiströse Aufhineinreden Georgs gereizt. Seine Natur war ohnehin eine leicht reizbare. Er fragte sich, warum denn Georg nicht den Raim bei sich selbst machte, warum er Verbrechen berebe, die er selbst beging. Lange sagt man etwas nicht, um den Gegner nicht zu verletzen, dem Feinde noch goldene Brücken zu belassen.

Aber zuletzt sagt man es, und wieder, immer wieder.

„Georg!“ rief Willy endlich. „Wir haben vorhin vom Paradiese gesprochen. Vergiß nicht, daß Du auch einmal die Schlange in einem solchen gewesen bist!“

Das mochte Georg nicht hören.

Das verletzte ihn tiefer, als wenn man ihn des Diebstahls geziehen.

Und warum?

Weil es seine Richtigkeit damit hatte. Weil es wahr war. Und wir alle wollen die Wahrheit nicht hören, die uns nicht angenehm ist, die uns gar selbst herabsetzt.

Georg empfand peinlich, daß das, was er an Frau Eva gut machen wollte doch im innersten Grunde nicht gut zu machen war.

Darum hielt er es für besser, nicht daran zu rühren.

Er mochte Eva noch so sehr rehabilitiren, sie heirathen, ihr seinen Namen geben — er hatte gegen sie, gegen das Gesetz und gegen sich selbst gesündigt. Und wenn dem Herrn noch so viele reuige Sünder lieber sein mögen, als Gerechte, er verzog sich doch nie selbst.

Wie er dazu gekommen? Ob man ihn nicht gereizt ob man nicht mit ihm kokettirt — vor dem Richterstuhl seines eigenen Gewissens hieß es: Thut nichts, der Jude wird verbrannt!

Alles das würgte er jetzt in sich herum.

Und alles dieses sagte er auch Willy. Aber nicht ruhig, daß es wie eine Selbstanklage klang, sondern gereizt, wie ein seines Unrechts Tiefbewußter, der sich vor sich und anderen rein waschen will.

„Und darum“, schloß er, „hattest Du nicht daran rühren sollen!“

Willy besaß das beste Herz der Welt.

Aber wenn man ihm jetzt das Unmögliche geboten hätte, eine Statue, wie sein Herz an einer von ihm zu schöpfenden hing, Anerkennung, Ruhm und Gold dazu, er hatte jetzt nicht die Ueberwindung, dem Freunde Freund zu sein.

Er grollte, tropte und murrte in sich hinein.

Es war kindisch, er wußte es. War er doch nur ein großes Kind und Hortense hatte es ihm oft genug im Scherz gesagt.



Aber da kam Georg Doppelmaier den weiten Weg bis in seine Einsiedelei hinaus, nur um ihm zu sagen:

„Du, Du hast da eine Liebelei mit einer gewissen Hortense“, deren vorzügliche Eigenschaften er gar nicht kannte — „laß ab von ihr, sonst gehst Du zu Grunde!“ Es war zu toll. Und derselbe Mensch heirathete eine mittellose Wittwe mit einem Kinde — die ganze Stadt wußte es und sprach davon — und der sollte nicht zu Grunde gehen? Das hieß doch zu deutlich: Du, Willy, bist ein Schwächling. Ich bin von den Starken!“

Daß Georg sich als Künstler untergeordnet, vergaß Willy.

Alles das und noch viel mehr knurrte in ihm herum. Er aber sagte es nicht, sprach sich nicht aus und so verschlimmerte sich die Stimmung.

Ein thörichtes Mißverständnis, wie es so oft in der Welt vorkommt, das ein erlösendes, nachgebendes Wort aus der Welt schaffen würde, stand hier hemmend zwischen den beiden Freunden.

Und so ging den Georg, zögernd, mit wiederholtem Adieu. Willy aber blieb sitzen und starrte auf den stahlgrauen See hinaus.

„Adieu!“ sagte er.

Das war alles.

Er lauschte den Schritten des Davoneilenden, wie sie auf dem Kieslande, dem Pflaster des Hofes, der weichen Landstraße verflangen.

Und dann, wie damals im Atelier Georg in seiner Einsamkeit bitterlich gweint, so deckte Willy jetzt seine Augen mit der Rechten und Thränen flossen über seine Finger.

„His eyes were shaded by the hand of night!“

Er war so leicht bewegt.

Und sollte denn die Freundschaft auch zu dem Unzuverlässigen gehören?

### 23. Kapitel.

Georg las jetzt Nießche.

Warum sollte gerade er nicht?

Nießche war jetzt Mode, wie vor ein paar Jahren Bala, gestern Maupassant, vorgestern „Die Neuesten!“

Eines Abends stieß er in „Jenseits von Gut und Böse“ auf den Satz:

„Es genügt noch nicht, um sich einander zu verstehen, daß man dieselben Worte gebraucht; man muß dieselben Worte auch für dieselbe Gattung innerer Erlebnisse gebrauchen, man muß zuletzt seine Erfahrung miteinander gemein haben!“

Er klappte das Buch zu und fing an nachzudenken.

Seine Genossen neckten ihn ja immer damit, daß er ein denkender Künstler sei, warum sollte er, der Nießche las, nicht denken?

Und er fragte sich, ob denn dieses sich deckende Denken zweier Personen auf Grund gemeinsamer Erlebnisse bei ihm und Eva der Fall sei?

War sie nicht ganz äußerlich und oberflächlich, und war er wirklich der Mann, an ihrer Seite hergehend, sein Leben zu beschließen?

Die Pflicht, die Pflicht!

Die Liebe?

Die Liebe! Sie waren so weit, wie Mann und Frau nach Jahr und Tag sind; sie kannten sich, sie waren sich nichts neues mehr, keiner erregte mehr des anderen Neugier.

Er mußte eines anderen Einfalls gedenken:

„Jede Frau, die sich an einen einzelnen fettet, begeht eine große Ungerechtigkeit gegen so viele andere, die sie auch glücklich machen könnte.“

Er lächelte. Das war frivol. Aber was können wir für Gedanken, die einem durchs Hirn schießen?

Was können die Blätter des Waldes dafür, daß ein abgeschossener Pfeil durch sie hinschießt?

Jedenfalls empfand er, daß Willy besser daran sei.

Und ihm wollte er die Leviten lesen, Moral predigen?

Der war mit seiner Hortense glücklich, einfach glücklich.

Und er, Georg — war es gewesen!

Die Zeit schien ihm verfliehet, aber — versunken.

Der Wollenskauf am Roden der modernen Liebe spinnt sich heutzutage weit rascher ab, als in früheren Jahrhunderten.

Die Toggenburger sterben aus. Selten sitzt jetzt einer viele Jahre lang ohne Schmerz und Klage, bis die Liebliche sich zeigt; selten eine Leiche eines Morgens, da das Fenster zu spät erklang.

Die Frauen wissen es und lassen es nicht so weit kommen, sie kommen entgegen. Beide brauchen nur den halben Weg zu thun und so ist die Sache früher, halb so langsam zu Ende.

Daher die Satttheit, das Jagen nach neuem.

Und oft war das ganze Verlangen und Begehren nur ein Irrthum. Wir sprechen uns unsere Seelenlügen so lange vor, bis wir selbst davon glauben.

Wenn wir uns die Mühe nähmen, statt flüchtigen Vorüberjagens, das wir durch einen kurzen Halt unterbrechen, einen gemächlichen Spaziergang um die Seele des anderen, so Heißbegehrten zu unternehmen, wir würden uns später Neue u. Mißbehagen ersparen. Wir nehmen uns nicht die Zeit zu ruhiger Prüfung.

Georg war durch die Sinne gefangen genommen worden.

Das Malerauge hatte sich bei den Spiegelstudien der schönen jungen Frau für das Herz gehalten. Wenn sie den wohlgeformten Arm, von dem die Latinee herabfiel, zu dem rothblonden Haar erhob, wenn er sah, was er zu umfassen, zu besitzen entbrannte, da gab es kein Halten mehr für ihn. Und hätte ewige Verbammniß darauf gestanden, wieder war ein neuer Tannhäuser da, und der mußte in den Venusberg.

Nie, zu seinem Unglück, hatte er damals, und bei den lustigen geheimen Sitzungen mit Eva, Rätchen und Grethe Holler darüber nachgedacht, daß er sich ewig binde, die Schlinge um seinen Hals lege. In den heitersten Augenblicken war es ihm nicht eingefallen, daß diese Freudenzeit enden müsse, und daß der Ernst des Lebens sie ersetzen könne. Er war ein Genußmensch und genoss um so mehr was das Leben bot, als das raffinierte Vergnügen sich ihm ja wieder in Kunst umsetzte, als er dabei Werke schuf, die freier, höher wurden, als ihre Vorgänger es waren.

Er war einfach zufrieden gewesen.

Gewissensbisse — dazu hatte er nun Zeit genug!

Damals lebte alles Gothländerische in hellen Freuden. Nun war Eva mehr als arm und mittellos.

Sie war eine Last; denn Georg besaß so wenig als Willy und Hortense und Eva — und es hieß nun für alle: arbeiten!

Aber gerade da trat das eblere in Georgs Natur in die Erscheinung. Niemals huschte auch nur wie ein Sommerwolfschatten über eine goldene Roggenfaat der Gedanke über Georgs Kinder-gemüth:

„Du mußt sie verlassen, verstoßen, weil sie arm und Dir zur Last werden muß.“

Nein! Obwohl er nicht den geringsten Zusammenhang mit der Katastrophe Gothländer hatte, denn nicht einmal seine Bilder waren ihm von dort aus bezahlt worden — er fühlte jetzt mit Stolz seine Verpflichtung, der Gestrandeten zu helfen.

Und als er nun aufs neue alles im Geiste herumgewälzt und erwogen, da trat auch die süße, stille Schönheit Evas wieder sieghaft vor seine Künstleraugen und seine Seele.

Nein, er war ihrer noch nicht überdrüssig; sie war jung und konnte ihm noch manche Zweifelsunde der Unmacht und des rathlosen Ueberdrußes versüßen. Und er mußte ihr Dast sein. Und so trat er denn auch in seiner ganzen Männlichkeit vor sie hin und bat sie, den Tag der ewigen Verbindung zu bestimmen und ganz die Seine, sein ehelich angetrautes Weib zu sein.

Vielleicht war die ruhige Liebe in der Ehe das zuverlässigste.

Wieder fiel ihm Eva schluchzend um den Hals —

Das Trauerjahr war vorüber.

Die Religionsfrage, schon lange erörtert, machte keinerlei Schwierigkeiten. In der kahlen schmucklosen Kirche auf dem Gendarmenmarkt wurden Georg und Eva, ohne Aufsehen zu erregen, getraut. Die Verwandten hatten sich absichtlich fern gehalten, auch die nächsten Georgs waren nicht einverstanden.

Die blonde Braut sah im weißen Kleid mit den grünen Blättern und Blüthen, im Schleier, unter dem das Gesicht wie verhaltene Gluth loderte, entzückend aus.

Der Geistliche hatte ein schönes Wort seiner Rede vorangestellt: „Durch die Liebe diene einer dem anderen; denn alle Gesetze werden in einem Wort erfüllt, in dem: Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst.“

Unter den Anwesenden bemerkte man Rätchen, die bisher allein ihrer einst so üppigen Herrin in die kleinere Wohnung gefolgt. Diese lag am Halle'schen Thor.

Rätchen weinte sehr, denn sie mußte entlassen werden.

Nach Italien nahmen die Neudermählten nur das vierjährige Knäblein mit.

Es genierte zwar; jedoch keiner der Verwandten wollte Last und Verantwortung auf sich nehmen und überdies erklärte Eva die ganze Reise würde ihr nur Qual, aber kein Vergnügen sein, wenn sie das Kind entbehren müsse.

In den Hotels würde sich jedes Zimmermädchen des Abends eine Stunde seiner annehmen, bis es schlief, und dort fand man eine billige italienische Magd.

Rätchens Max wollte noch immer nichts von Heirathen wissen. Er hatte sich aber eine Stunde abgestohlen und sah neben seiner Verlobten im Gestühl. Den beiden war doch sonderbar zu Muthe und Rätchen fragte beim Herausgehen:

„Siehst Du Max, nur Du machst keine Anstalten. Wann soll es nun werden?“

„Wenn ich reich bin!“ So gab er als Antwort zurück.

Fortsetzung folgt.





### Die Klage über schlechte Zeiten.

Wohlt so alt wie die Welt selber ist die Klage über die „schlechten Zeiten“. Schon unsere Urgroßeltern haben bedenklich den Kopf geschüttelt und von den Zeiten gesprochen, die immer schlechter würden, und man darf überzeugt sein, daß unsere Urenkel noch dasselbe Thema variieren werden. — Indessen, es gibt zwei Mittel, den „schlechten Zeiten“ abzuwehren, das eine heißt: arbeiten und vorwärtstreiben, das andere nennt sich: sparen! — Und während bei dem ersten, soweit es sich um die Familie handelt, zumeist nur der Mann in Frage kommt, gilt das Gebot der Sparsamkeit vor allen Dingen für die Hüterin des Hauses, die Frau.

Aber wie soll man sparen? — An der Kleidung? — Das ist schwer. Kauft man billige Stoffe, so halten sie nicht, und trägt man einen Anzug länger, als die normale Zeit, so sehen einen die Bekannten scheel an. — Bedenkt man obenein die Launen der Mode, denen gegenüber eine echte Eva doch auch nicht ganz gleichgültig bleiben kann, so ist es wirklich nicht leicht, an dem, was wir unser Aeußeres nennen, große Ersparnisse zu machen.

Vielleicht an den Vergnügungen? — Nun, da läßt sich allerdings manches sparen. Aber auch hier darf man nicht über das Ziel hinausschießen; nicht umsonst spricht Goethe von den „sauren Wochen“, denen „frohe Feste“ folgen sollen. Und es hat entschieden viel Bedenkliches, dem Manne, wenn er abends von der Arbeit nach Hause kommt und den Wunsch äußert, ins Theater zu gehen, allzuoft einen Korb zu geben.

Da wird denn der Kreis der Dinge, innerhalb dessen sich Ersparnisse erzielen lassen, immer enger, oder soll man etwa in der Küche sparen? — Diese Frage ist mit „ja“ oder „nein“, nicht erschöpfend zu beantworten. Allerdings ist es ein schwerer Fehler, der sich an allen Familiengliedern und besonders an den Kindern in der Folgezeit rächen muß, wenn man direkt am Essen sparen will, d. h. die Speisen in nicht ausreichender Menge oder mit schlechten resp. minderwertigen Zutaten kocht. Trotzdem läßt sich gerade in der Küche viel Geld sparen durch Nachdenken und zweckdienlichen Einkauf. Natürlich wird eine Frau, die sich dabei nur auf das Dienstmädchen verläßt, nicht soviel erreichen, wie eine, die entweder den Einkauf selber besorgt oder sich doch über die Preise der Nahrungs- und Genußmittel informiert. Auch der Gatte wird besser froh werden, denn die Aufmerksamkeit seiner Frau wird in der umfangreicheren und pikanteren Auswahl der Gerichte bald ihre Früchte zeitigen. Einer Hausfrau, welche die Augen offen hält, kann es ferner nicht entgehen, wie sich auch in Bezug auf die vielfältigen Speisezusätze, mit denen die moderne Chemie die Speisekammer versorgt, ganz hervorragende Ersparnisse erzielen lassen. Die Wissenschaft, die in früherer Zeit ihre Ergebnisse rein abstrakt verwertete, ist heute bemüht, für das Wohlbefinden der Menschheit zu sorgen, und indem sie aus früher kaum beachteten Stoffen Dinge hervorzaubert, die der Ernährung und dem Genuße dienen, lehrt sie uns sparen und den Kampf ums Dasein leichter kämpfen.

### Küche und Keller.

#### Strasburger Kartoffeln.

Bein Personen. Zeitdauer der Bereitung anberthals Stunden. Zwei Liter Kartoffeln werden gekocht, geschält und in Scheiben geschnitten. Weiter bereitet man eine Sauce, indem man einige geschnittene Zwiebeln in Butter gelblich schweigen läßt, drei Löffel Mehl damit verrührt,  $\frac{1}{4}$  Liter Sahne aufgießt, einige Scheiben fein gewiegten rohen Schinken, das Fleisch von zwei gut gewässerten, ebenfalls gewiegten Heringen und eine Prise weißen Pfeffer hinzusetzt. Nachdem die Masse gut durch-

gekocht ist, schlägt man sie durch ein Sieb, gibt einem halben Theelöffel von Liebigs Fleischextrakt hinein, mischt die Kartoffeln, ohne sie zu zerdrücken, mit der Sauce, füllt alles in eine Backform, streut die geriebenen Parmesankäse über, setzt kleine Butterstücke auf und läßt die Kartoffeln sich in einem ziemlich heißen Ofen  $\frac{1}{2}$  bis  $\frac{3}{4}$  Stunde schön bräunen.

#### Russische Chokolade.

Man röste in einem irdenen Kasserol große Gerstengraupen unter fortgesetztem Rühren braun, kühlt sie ab, stößt sie im Mörser und vermischt sie mit etwas gestoßenen Nüssen, Zimmt und Cardamomen. Dann setzt man Milch zum Feuer, rührt auf jede Tasse einen halben Eßlöffel voll von der Masse hinzu, versüßt es mit Zucker und zieht es mit einigen Eierdottern ab.

### Praktische Winke.

#### Britannia-Geschirr putzen.

Man wäscht es erst mit Aschenlauge, dann läßt man Kochsalz recht gut im Ofen trocknen, zerdrückt es zu Pulver, streut davon auf einen wollenen Lappen und putzt die Gegenstände damit blank.

#### Farbenprobe des schwarzen Tuches.

Man löst etwas Sauerfleesalz in destilliertem Wasser auf, befeuchtet mit dieser Lösung einen Pstropfen und drückt diesen auf das Tuch. Erhält die Wolle einen Indigogrun, so ist sie echt gefärbt und das Sauerfleesalz erzeugt nach einiger Zeit einen grünlich olivenfarbigen Fleck; ist das Tuch aber bloß mit Blauholz, Eisen- und Kupfervitriol gefärbt, so ist die Färbung unecht und das Sauerfleesalz erzeugt dann eine dunkel-orangegelbe oder fahle Farbe.

#### Topfgewächse zu überwintern.

Die Haupterfordernisse bei der Ueberwinterung der Topfgewächse bestehen darin, daß die Räume, wo die Gewächse aufgestellt werden, einigermaßen dem Licht zugänglich, frostfrei, luftig und trocken sind. Die Temperatur kann zwar ziemlich niedrig sein, soll jedoch nicht unter den Gefrierpunkt fallen, nötigenfalls muß der betreffende Raum durch Einheizen etwas erwärmt werden. Das Begießen in solchen Ueberwinterungsräumen beschränkt sich auf ein Minimum und muß stets nur im Verhältnis zum Wasserkonsum der Pflanzen stehen. Bei allen berartigen überwinterten Pflanzen gilt als Regel, daß sie im Frühjahr nicht plötzlich wieder ins Freie gebracht, sondern allmählich erst an Luft und Licht gewöhnt werden.

#### Wenn der Ofen raucht.

Um das Durchdringen des Rauches durch die Fugen gußeiserner Ofen zu verhüten, verstreicht man dieselben mit Ton oder einem besonderen Kitt. Dies führt jedoch in beiden Fällen den Nachteil mit sich, daß sich mit der Zeit kleinere und größere Risse bilden, und der Kitt bei der ungleichförmigen Ausdehnung mit dem Eisen sich ganz ablöst, wodurch dem Rauche der Weg geöffnet wird. Ein sehr sicheres Mittel, um das Rauchen solcher Ofen durch die Fugen zu verhindern, ist, daß man die Ofen so einrichtet, daß die Platten locker zusammengefügt und die Fugen mit einer sehr dünnen Schicht feinen Quarzsandes ausgefüllt werden können, der den Rauch durchläßt. Sind jedoch die Ofen nur mit einem Falze versehen, so verstopft man die Fugen mit Asbest, der mit etwas reinem Ton vermischt und mit Salzwasser benetzt ist. — Dieses Zwischenmittel verbindet sich fest mit dem Eisen und gewährt große Dauerhaftigkeit.



